

Die gesamtkirchlichen Visitationsberichte zeigen Querschnitte durch die zeitgenössische Befindlichkeit und dokumentieren die Entwicklung der Formen und Funktionen des Gottesdienstes:

- Zeugin, Ernst: Gesamtbericht über die Kirchenvisitation 1962/1963, hg. vom Kirchenrat der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Landschaft, Pratteln 1968
- Baselbieter Kirche unterwegs. Visitation der Reformierten Kirche Baselland 1974-1978, Auswertungsbericht, 1978
- Ferkel, Jörg / Stalder, Reto: Kirchen-An- & Ein-Sichten: Resultate einer Repräsentativbefragung der stimmberechtigten Mitglieder der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 1996
- Volkskirche mit Zukunft: Bericht über die Visitation 1995/1996, hg. von der Visitationskommission der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Landschaft, Liestal 1996

### Abbildungsnachweis:

Fritz Störi, Arlesheim  
Oscar Studer, Arlesheim  
Pfarrer Matthias Grüninger, Arlesheim

**Autor:** Daniel Hagmann, Basel  
**Telefon:** 061 681 44 54  
**e-mail:** hagmandaniel@bluewin.ch

## BEDÜRFNISSE UND BEKENNTNISSE

Dialogpredigten, Bildmeditation, Familiengottesdienste oder ein Fastenopfergottesdienst mit Tanz. Durch den anschliessenden Kirchenkaffee und den Einbezug der Sonntagsschülerinnen und -schüler wurde auch der normale Sonntagsgottesdienst bewusst aufgewertet.



Momentaufnahme aus einem Krabbeltagesdienst

### Bewusstes Beharren

Ältere Arlesheimer Reformierte haben so innert weniger Jahrzehnte einen grundlegenden Wandel der Gottesdienstformen miterlebt. Dennoch hat die spürbare Berücksichtigung veränderter Bedürfnisse seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert nicht einfach zu Beliebigkeit geführt. Nach wie vor wird der Verkündigung und Auslegung des Bibelwortes grosse Priorität eingeräumt. Besonders deutlich wird dies in den eigentlichen Predigtgottesdiensten, die noch immer die Mehrzahl der sonntäglichen Feiern ausmachen. Auch in den meisten Festgottesdiensten und ebenso in den Bestattungsfeiern markiert die Predigt die inhaltliche Mitte. Darauf richtet sich auch die kirchenmusikalische Gestaltung aus. So pflegen die Organisten mit ihren die Predigt umrahmenden Zwischenspielen das Predigtwort zu vertiefen. Sowohl die gewählte Orgelmusik als auch die Auswahl der gesungenen Lieder ordnen sich in der Regel der Predigtthematik unter. Auch nach heutigem Verständnis steht hier die Kontinuität der evangelisch-reformierten Tradition und Identität auf dem Spiel. Darum bleibt auch die Taufhandlung ähnlich verbindlich: Die Eltern können den Taufspruch frei wählen, solange er einem Bibelwort entspricht.

Auf die Reformationsbewegung zum Jahrhundertbeginn und die Reformbewegung nach 1960 folgte eine gewisse Rückbesinnung. Die kantonalkirchliche Umfrage von 1996 zeigte, dass traditionelle Sonntagsgottesdienste ebenso beliebt waren wie Erlebnis-, Familien-, Spezialgottesdienste überhaupt. Letztere sprachen eher unregelmässige Kirchgänger an. Deshalb wird heute in Arlesheim bewusst beides gepflegt. Neben den ein bis zwei Spezialgottesdiensten pro Monat setzt der normale Sonntagsgottesdienst auf Kontinuität und Wiedererkennbarkeit. So bleibt die Kirche für unterschiedliche Bedürfnisse und Bekenntnisse offen. Auch auf Zeit - doch das ist wieder eine andere Geschichte.

## FORTSETZUNG FOLGT ...

... In der nächsten Folge («No comment») lesen Sie, worüber man in der Arlesheimer Kirchgemeinde eher schwieg - vom Geld bis zur Tagespolitik.

## BEDÜRFNISSE UND BEKENNTNISSE

Die Kritik am reformierten Gottesdienst ist wahrscheinlich so alt wie die reformierte Kirche selbst. Zu lang, hiess es, zu langweilig, zu feierlich, zu nüchtern etc. Doch in der Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts gewann diese Kritik - angesichts zunehmend leerer Kirchen - an Lautstärke. Seitdem wird in Arlesheim wie anderswo über mögliche Reformen nachgedacht, es wird ausprobiert, verworfen und fortgeführt.

Lange galt Schlichtheit als einziges Kriterium für die Gestaltung des Gottesdienstes. Bedürfnisorientierung galt als falsch. Heute wird Wandel positiv gewertet und umgesetzt. Zu verschiedenen Anlässen und für verschiedene Zielgruppen finden spezielle Gottesdienste mit jeweils eigenen Formen statt. Daneben jedoch bleibt der normale sonntägliche Gottesdienst bewusst derselbe - denn auch Kontinuität ist ein Bedürfnis.



### Bildlegende

An ihren Tagungen (hier auf dem Leuenberg 1968) befasste sich die Kirchenpflege mit möglichen Reformen.

### Ständiges Nachdenken

«Ohne Zweifel haben auch Sie bemerkt, dass unsere Kirche von Sonntag zu Sonntag leerer wird», schrieb Max Burckhardt 1923 an den Präsidenten der Kirchgenossenschaft Arlesheim. Dem müsse abgeholfen werden: Weniger Singen, keine Bibellesungen mehr vor der Predigt, viel kürzere Predigten, max. 50 Minuten Gottesdienstdauer. Zudem solle Pfarrer Martin Senn deutlicher sprechen und zu diesem Zwecke bitte auch seinen Schnurrbart stutzen. Ob diesem Vorschlag Folge geleistet wurde? Den meisten übrigen Anregungen zumindest stimmte die Kirchgemeindeversammlung kurz darauf zu.

Auf die Dauer schienen diese Reformen aber nicht zu genügen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstärkten sich die besorgten Klagen über den schwindenden Gottesdienstbesuch. Die Bedürfnisse der Reformierten veränderten sich ganz offensichtlich, die traditionellen Formen des Gottesdienstes wurden in Frage gestellt. Zum Teil geschah dies schweigend durch Abstimmung mit den Füßen, indem die Kirchenbänke sich leerten; zum Teil mit lautem Nachdenken. Hörbar wird das in den so genannten Visitationsberichten. 1962-1963, 1974-1978 und 1995-1996 veranstaltete die reformierte Kantonalkirche eine Umfrage in allen Kirchgemeinden. Ziel war die kritische Selbstüberprüfung.

In den jeweiligen Berichten wurde deutlich, dass einiges im Umbruch war. Von einem Rückgang des Gottesdienstbesuches könne man nicht sprechen, hiess es in den 1960er-Jahren noch, es kämen generell nur wenige Menschen. Und vor allem die Jungen zeigten Mühe mit den traditionellen Formen. Zehn Jahre später war dann von «weitverbreiteter Abstinenz» die Rede und von veralteten Formen, veralteten Liedern, zu abstrakten Predigten etc. In der aktuellen

## ÜBERBLICK

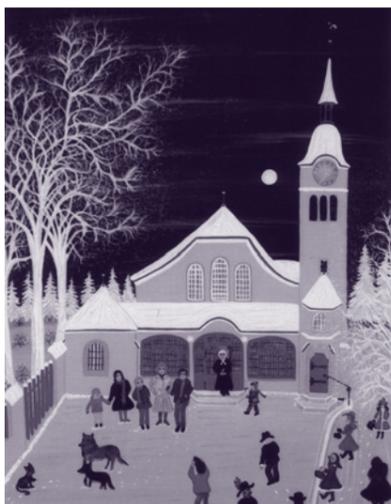
### Reformen

- 1949 Neue Baselbieter Liturgie
- 1962-1963 Gesamtkirchliche Visitation
- 1968 Experimenteller Gottesdienst
- 1969 Experimentierartikel Kirchenordnung
- 1974 Meditationsgottesdienst
- 1974-1978 Gesamtkirchliche Visitation
- 1987 Liturgisches Abendgebet
- 1989 Paralleler Kindergottesdienst
- 1993 Kirchenkaffee
- 1995 Reglement für Bestattung Konfessionsloser
- 1995-1996 Gesamtkirchliche Visitation
- 1997 Laienpredigt
- 1999 Krabbelgottesdienst

### Gottesdienstformen im Vergleich

- Januar 1986
  - Predigtgottesdienste
  - Kindergottesdienst
  - Meditationsgottesdienst
  - Ökumenischer Gottesdienst
  - Gottesdienst Obesunne
- Januar 2006
  - Gottesdienst mit Laienpredigt
  - Predigtgottesdienste
  - Segnungsgottesdienst
  - Ökumenischer Gottesdienst
  - Liturgische Morgenfeier mit Abendmahl
  - Besinnung am Samstagabend
  - Gottesdienste Obesunne und Landruhe
  - Kindergottesdienste (Sonntagschule)

## BEDÜRFNISSE UND BEKENNTNISSE



Der Pfarrer im Talar - ein Symbol reformierter Tradition, das aber auch aktuellen Bedürfnissen entspricht (Ausschnitt aus einem Gemälde von Iwan Grill)

Zitat von 1996 widerspiegelt die Auseinandersetzung zwischen Bekenntnis und Bedürfnis, die das ganze 20. Jahrhundert durchzog.

### Langes Zweifeln

Nach 1900 hatte die reformierte Baselbieter Kirche so etwas wie eine zweite Reformation erlebt. Unter dem Einfluss der Theologie von Karl Barth rückten Glaubensbekenntnis und kirchliche Gemeinschaft in den Vordergrund. Damit verbunden war auch eine Konzentration auf das biblische Wort - und eine Ablehnung äusserlicher Förmlichkeiten. In Arlesheim vertrat Pfarrer Hans Noll ganz stark diese Haltung. Nicht Feierlichkeit, sondern Wahrheit sei das Entscheidende beim Gottesdienst, schrieb er 1949 im Gemeindebrief. Es brauche keine Änderungen oder Verschönerungen. Noch deutlicher war er in früheren Artikeln geworden: Der Pfarrer habe nicht Dienst am Kunden (also an der Gemeinde), sondern Dienst im Worte Gottes zu leisten. Ob der Gemeinde die Predigt gefalle oder ob sich die Bänke leerten, sei nicht zentral. Das Christentum sei eine Gehorsams- und keine Bedürfnisreligion.

Die Arlesheimer Kirchenpflege vertrat damals dieselbe ausgeprägt puritanische Haltung. Deutlich wurde dies bei der Diskussion über die neue Baselbieter Liturgie von 1949. Zwar befürworteten die Mitglieder die Anwendung der neuen Liturgie, aber nur in zurückhaltendem Masse. Die Predigt müsse Mittelpunkt bleiben. Schlichtheit, Sachlichkeit, Nüchternheit und ja keine Ausschmückung, hiess es.

Ähnliche Vorstellungen galten in anderen Kirchengemeinden, wie die Visitationsberichte zeigen. «Viele Berichte warnen vor dem vielen Experimentieren im Gottesdienst», hiess es da, «Gottesdienst für alle von allen: Als Gedanke fruchtbar, als Durchführung furchtbar!» oder: «Die Gemeinde ist in Ordnung. Man soll nichts Wesentliches ändern.» Zugleich begannen sich aber auch Zweifel zu regen. «Wir sollten noch mehr mit der Verkündigung zu den Leuten: Auf die Campingplätze, zu Schützen- und Turnfesten.» So lautete 1963 eine Meinung - und eine andere: «Die Kirche hat in ihren Predigt-Gottesdiensten aktuell zu sein, was aber nicht heisst, sie müsse immer neue Schlager

Freizeitgesellschaft werde der Sonntagsgottesdienst von Erholungs- und Unterhaltungsbedürfnissen hart konkurrenziert. Ob sich die Kirche da anpassen solle, und wie?

Noch einmal Jahrzehnte später hatte sich die Lage noch einmal zugespitzt. Immer weniger Leute gingen einfach so, weil Sonntag ist, zum Gottesdienst, stellte der Visitationsbericht von 1996 fest. Das müsse man akzeptieren - und man müsse die Bedürfnisse der Leute ernst nehmen. «Es ist kein Verrat am Evangelium, sondern vielmehr ein Dienst an ihm, wenn man die Leute dort anspricht, wo sie sich am liebsten einfinden.» Dieses

## BEDÜRFNISSE UND BEKNNTNISSE

finden und unter jedem grünen Baum, in jedem Strandbad und Campingplatz Gottesdienst feiern.» 1978 formulierte die Kantonal-kirche erstmals eine vorsichtige Reformempfehlung: «Es ist zu überlegen, ob die reformierte Kirche ihr gottesdienstliches Angebot den veränderten Lebensverhältnissen stärker anpassen sollte und auf welche Weise dies geschehen kann.» Inzwischen hatte sich in Arlesheim einiges verändert.

### Freies Ausprobieren

«Heute wird überall nach neuen Formen des Gottesdienstes gerufen», hiess es in den 1960er-Jahren. Entsprechend begannen auf verschiedenen Ebenen Reformversuche. Die kantonal-kirchliche Synode ergänzte 1969 die Kirchenordnung mit einem so genannten Experimentierartikel. Bereits im Jahr zuvor fand in Arlesheim ein experimenteller Gottesdienst statt. Vorbereitet wurde er von Gemeindegliedern, es spielte eine Jazzband auf und die Predigt mündete in ein Gespräch unter der Gottesdienstbesuchenden. Dieses Erlebnis bildete eine Art Startzündung. Schritt für Schritt wurden neue Ideen umgesetzt. Die Kirchenpflege diskutierte lebhaft über Verbesserungen. Erstmals gab es in der Folge Konfirmandengottesdienste; 1974 begannen die Meditationsgottesdienste, einmal monatlich fand ein Familiengottesdienst statt.

Dennoch sorgte sich die Kirchenpflege 1975 um das «christliche Ghetto», zu dem sich die Kirchengemeinde entwickle. Denn es fühlten sich immer weniger Gemeindeglieder zur aktiven Teilnahme verpflichtet. «Fazit: Eine Öffnung allen Abseitsstehenden gegenüber drängt sich auf.» Für Kirchenpfleger Ueli Stückelberger hiess das auch, sich grundsätzlich Gedanken über den Gottesdienst zu machen: «Ich muss sagen, dass ich die Kirche fast immer unbefriedigt verlasse. Es ist immer der gleiche Ablauf der trockenen Liturgie. Ausser an Weihnachten herrscht nie eine festliche Stimmung. Unsere Kirchenräume sind nicht, wie ich mir dies eigentlich vorstelle, Gnadenräume, sondern viel eher Unterrichtssäle.» Warum man die Predigten nicht kürzer gestalte? Man könne doch auch ausserhalb der Adventszeit Kerzen brennen lassen, das gehöre zur Stille, die auch viel zu kurz käme im Gottesdienst. Es gehe ja nicht um schwärmerische Religiosität.

Diese Anregungen wurden in den Folgejahren unterschiedlich umgesetzt. Es gab vermehrt Laiengottesdienste, die Meditationsgottesdienste wurden trotz bescheidener Nachfrage weitergeführt. Die Gottesdienstliturgie erfuhr Änderungen, indem zum Beispiel das Unservater gesungen statt gesprochen wurde, meditative Tänze Einzug hielten. Insgesamt war eine neue Sinnlichkeit spürbar, erinnert sich Pfarrer Marcus Ruf. Dazu trug der Einfluss der ökumenischen Bewegung aus Taizé bei, deren Lieder und Formen auch in Arlesheim immer öfters Verwendung fanden. Zum Beispiel beim liturgischen Abendgebet, das eine kleine Gruppe 1987 einführte. 1989 erhielt der bestehende monatliche Kindergottesdienst am Sonntagnachmittag eine Ergänzung: Eltern und Kinder kamen gemeinsam in den Gottesdienst, vor der Predigt gingen die Kinder mit zwei Begleiterinnen dann ins Kirchengemeindehaus und feierten auf eine ihnen gemässe Art weiter. Für die ganz kleinen Kinder findet seit 1999 ein Krabbelgottesdienst in der Kirche statt. Generell entstanden seit den 1990er-Jahren vermehrt Spezialgottesdienste: mit

## ZITAT

### Aus einer Versammlung der Kirchlichen Gemeindehilfe 1936

Wir sind eine reformierte Kirche. Reformiert ist aber nicht etwas Negatives im Sinne von «nicht mehr katholisch», sondern etwas Positives mit dem klaren Ziel: «Alles zur Ehre Gottes!». Die ref. Kirche weiss vom Totalitätsanspruch Gottes auf den ganzen Bereich des menschlichen Lebens. Denn sie ist nicht ein «Verein zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse», sondern eine Stiftung Gottes u. gehört deshalb Ihm.

### Aus dem kantonal-kirchlichen Visitationsbericht von 1978

Bei der umgekehrten Frage: «Was erfüllt der Gottesdienst in Ihrer Gemeinde zu wenig?» taucht hingegen gerade dieses Mystische, oder vielleicht besser: Nicht-Rationale, recht deutlich wieder auf (Stichworte: Mehr Liturgie, mehr Ansprechen des Gemüts, Meditation etc.). Daneben wird hier, mit noch grösserem Gewicht, ein Manko an Gemeinschaftserlebnis genannt. Der Wunsch nach Gemeinschaft taucht immer und immer wieder auf. Alle Gemeinden geben an, das Gemeinschaftserleben innerhalb und ausserhalb des Gottesdienstes nach Möglichkeit zu fördern.

### Aus dem kantonal-kirchlichen Visitationsbericht von 1996

Die Visitationskommission ist nicht der Meinung, dass damit der Sonntagsmorgengottesdienst in ein wildes Experimentieren ausarten muss. Lebendigkeit und Abwechslung sollen sich durchaus innerhalb eines gewissen Rahmens entfalten, der Konstanz und Vertrautheit gewährleistet.